Ein Morgen im Walde.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen;
Noch sind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegen.

Emanuel Geibel.

Es ist noch sehr frühe. Der weithin mit düstern, grauen Wolken überzogene Himmel beginnt soeben sich zu röthen. Nicht lange, da nimmt das erwachende Leben rings um uns her bereits unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

In abgebrochenen, einzelnen Tönen, wie noch halb im Schlafe, beginnt eine Heidelerche. Noch unsicherer und unbestimmter versucht ein Fink sein altes Lied, bricht aber ebenfalls mitten in demselben ab. Dann hören wir das langgezogene, gellende Pfeifen eines Milans und endlich erhebt sich drüben eine Feldlerche mit voller weithin schallender Jubelstimme hoch in die sich inzwischen klärende blaue Luft. Und nun folgen bald viele andere Stimmen und Lieder.

Ein Hänfling mit schöner rother Brust beginnt auf dem Wipfel einer jungen Kiefer sein einfaches und doch so liebliches Lied. Mit ihm wetteifert eine große graue Grasmücke im Rohrdickicht der Waldwiese und dazu erklingt der leise, schwärmerische Gesang eines Rothkehlchens im Erlengebüsch. Von dem Gipfel einer hohen Buche herab erschallen jetzt ununterbrochen die vollen melodischen Jubeltöne der Sing- oder Frühlingsdrossel und unter ihr aus den dichten jungen Tannen, die schwermüthigen Flötenlieder der Amsel oder Schwarzdrossel. Der Edelfink schmettert jetzt aus voller Brust und nicht minder eifrig wiederholt Goldammer seinen alten und immer wieder neuen Sang, während vom Feldrande das Zirpen des Ortolans herüberschallt. Auch viele